

dtv

Was tut ein junger Mensch, dem der Sinn nach großen Taten steht, dessen größte reale Sorge aber ein hohler Zahn ist? Der durch die banale Welt von 1989 flaniert, schöne, aber unerreichbare Frauen liebt und von der echten Revolution – der von 1789 – träumt? Philipp Worovsky ist ein moderner Taugenichts, der die abgründige Leere seiner Generation und die Ereignislosigkeit mit Ironie, Phantasie und etlichen »Notlügen« füllt. Als er Lila begegnet, die eine Vorliebe für Pflastersteine und klirrende Fensterscheiben hegt, wird er aus dieser Lethargie jedoch aufgerüttelt. Denn Lila erweist sich als Virtuosin in der Kunst, mit diesem ordentlichen, allzu vorgezeichneten Leben einmal gründlich Karussell zu fahren ...

Arno Geiger, 1968 in Bregenz geboren, wuchs in Wolfurt/Vorarlberg auf. Studium der Deutschen Philologie, Alten Geschichte und Vergleichenden Literaturwissenschaft in Wien und Innsbruck. 1996 Einladung zum Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb. 1997 debütierte er mit dem Roman »Kleine Schule des Karussellfahrens«. 1998 wurde ihm der New Yorker Abraham Wourzell Award und 2005 der Friedrich-Hölderlin-Förderpreis sowie der Deutsche Buchpreis verliehen. Geiger lebt als freier Schriftsteller in Wolfurt und Wien.

Arno Geiger

Kleine Schule des Karussellfahrens

Roman

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Arno Geiger
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:
Schöne Freunde (13504)
Es geht uns gut (13652)
Irrlichterloh (13697)
Anna nicht vergessen (13785)
Alles über Sally (14018)

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
finden Sie auf unserer Website
www.dtv.de**



3. Auflage 2011
2006 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
Lizenzausgabe mit Genehmigung des Carl Hanser Verlags
© 1997 Carl Hanser Verlag München
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagfoto: gettyimages/Tom Le Goff
Gesetzt aus der Minion
Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-13505-4

Namen gäbs für dich – viele, viele!

(Wladimir Majakowski,
Ode an die Revolution)

Das ist der Regen von Waterloo

In schöner Verbindung prasseln Schusterbuben und Kröten aus Gewitterwolken, die kaum eine Handbreit über den Dächern liegen. Die Wolken sind sehr dunkel, nahezu schwarz, aber manchmal, wenn sich das Streulicht in einer Bauchfalte sammelt, schimmern sie verräterisch grau, daß du auf den Schwindel mit dem Cinemascopeformat nicht hereinfällst. So leicht läßt du dich nicht täuschen und schon gar nicht mit Wirklichkeit, die sich den Anschein von Fiktion gibt. Da kann sie nicht mit. Nicht die Wirklichkeit.

Oder doch? Vielleicht gerade sie?

Du kommst aus DANTONS TOD, einem dramatischen Streifen über diesen Revolutionär, der mit Entsetzen Scherz trieb, für den du ungeachtet seiner korrupten Wohlfahrtstätigkeit reges Interesse hegst: DAS IST SEHR LANGWEILIG, IMMER DAS HEMD ZUERST UND DANN DIE HOSEN DRÜBER ZU ZIEHEN! Aber da kann man genauso gut sagen, daß es sehr langweilig ist, einen Roman mit dem ersten Kapitel zu beginnen. Dabei: Hat es einen vernünftigen Sinn, dem natürlichen Lauf der Dinge in die Speichen zu greifen, sich die Finger zu quetschen und doch nicht umhin zu können, an ein bestimmtes Ende zu gelangen?

Also schlägst du den Kragen hoch, schlägst zunächst auch den richtigen Weg ein, nämlich rechts die Barthstraße hinunter, schlägst überdies den Bogen von Dantons Hemd zu den Mädchen mit den geschmeidigen Hüften, zu den Mädchen mit den Spitälern im Leib, die nichts daran ändern können, daß der beste Arzt die Guillotine sein wird, biegest von der Barthstraße in die Reischekgasse, denkst dabei nichts Böses, weil du überhaupt nie etwas Böses denkst, fragst dich vielleicht, wer von den Leuten, die dir begegnen, ein Revolutionär

ist oder ein wenig verrückt, als du linkerhand auf dem Vorplatz der alten Brauerei dieses Mädchen siehst, von dem du mit dem ersten Blick weißt, daß es zu der Sorte gehört, die es nur in Romanen oder Filmen mit schlechtem Ausgang gibt.

Aber dort steht sie einmal, mit dem Rücken zu dir, und wirft mit wenig Glück einen faustgroßen Stein nach der offensichtlich letzten Fensterscheibe, die an dem auf Abbruch stehenden Hauptgebäude ganz geblieben ist. Argwöhnend schaust du in die Runde, ob alles mit rechten Dingen zugeht, ob nirgends ein Haken ist. Aber trotz deines redlichen Bemühens kannst du keine diesbezüglichen Anzeichen ausmachen. Alles wirkt sehr überzeugend. Du schaust wieder das Mädchen an, das barfuß ist, das ist dir zuvor nicht aufgefallen, die Schuhe hält sie in der Linken, schaust vielleicht zwei oder nur eine lange Sekunde, spürst sogar nichts Außergewöhnliches, nur dieses Kribbeln von DANTONS TOD in der Magengrube, ein wenig verstärkt, obwohl damit zu rechnen ist, daß der kurze Blick schon bald von einer neuen Wahrnehmung überlagert sein wird. Du gehst vorbei, geschenkt, sagst du mit einer großzügigen Geste und hast den Eindruck von dem, was nicht sein wird, bis auf periphere Reste, die in einem nächtlichen Traum wiederzukehren geeignet gewesen wären, mit bewundernswertem Gleichmut weggesteckt, als dich das Mädchen auffordert, ihr den Gefallen zu tun, die Scheibe einzuschmeißen: Schau, dort oben ist noch eine ganz.

Zwar stimmt, was sie sagt, dessen hast du dich bereits versichert, an den Falschen ist sie trotzdem geraten, denn in solchen Dingen drängst du dich nicht vor. Du drängst dich überhaupt nie und nirgends vor, das gehört zu deiner Strategie, weil du der Auffassung bist, überall in der ersten Reihe zu stehen, trage einem nichts als Ärger ein. Zu versäumen gebe es nichts (für dich der älteste Hut, der einem bei diesem Wetter vom Kopf fliegt), keinen Kometen, der nur alle hundert Jahre für drei Sekunden mit einem glühenden Schweif im Schlepp-

tau auftaucht, keine Sprengung eines Tresors, ob von der Titanic oder aus den unterirdischen Schlupfwinkeln des Al Capone. Ganz zu schweigen von dem faulen Zauber, über den man an jeder Straßenecke stolpern kann.

So sieht sie aus, deine Welt. Besondere Absichten verfolgst du keine, erwartest weder vom Leben viel und schon gar nicht, daß es etwas von dir erwartet. Acht Stunden Schlaf, zum Frühstück eine Tasse Kaffee, und bis zum Abend fällst du nicht aus der Rolle. Da müßte dir, das wäre das mindeste, schon einer dieser Kometen durchs Dach schlagen.

Nach deinen Berechnungen nähert sich der Halleysche der Erde wieder um das Jahr 2060, das wäre DIE Gelegenheit, für die berühmigten fünfzehn Minuten ein Star zu sein, die jedem, gefällt er sich in seiner Bedeutungslosigkeit auch noch so sehr, wärmstens anempfohlen sind. Immerhin, dies nur, um etwaigen Zweiflern an der bloßen Möglichkeit eines solchen Zwischenfalls von vornherein das Wasser abzugraben, ein italienischer Mönch des 17. Jahrhunderts wurde von einem herabstürzenden Meteor glattweg erschlagen.

1 9 8 9 – ein unerhebliches Jahr. Und von diesem Standpunkt aus entbehrt es nicht einer gewissen Pikanterie, daß deine ruhigen Tage gezählt sind, als du der Aufforderung des Mädchens, näherzutreten, damit sie dir ins Gesicht sehen könne, aus Höflichkeit nachkommst und drei Schritt in ihre Richtung machst.

Dort gerätst du zunächst in eine knöcheltiefe Lache, was schon mal unerfreulich ist – aber nicht, weil die Erde eine dünne Kruste ist und du befürchten mußt, in der Pfütze durchzubrechen, sondern wegen der nassen Socken, die du kriegst, denn Blücherstiefel trägst du ebensowenig wie Wellingtons. Voilà la pluie de Waterloo! Und natürlich sind deine Socken von der billigsten, nur im Supermarkt erhältlichen Sorte, so daß dich ein unter beträchtlichem Ärger gewonnener Erfahrungswert ungesäumt darauf hinweist, daß

sie bei Regen nichts lieber tun, als deine Zehen anzuschwärzen – gemeinhin ein ausreichender Grund, mit Vorsicht aufzutreten.

Und hier – beginnt der betrübliche Teil der Geschichte: denn während du fluchend und stampfend über deiner Misere knirschst, erzählt das Mädchen mehr von sich, als dir lieb ist. Sie heie Lila, Lila wie die Farbe, sei vernarrt in das Klirren von Glas, sie finde es erotisch und besser schlafen lasse es sie auch. Sie habe es schon hundertmal probiert, aber sie: SCHAFFE – ES – EINFACH – NICHT.

Du begutachtest das Fenster erneut. Was das bringen soll. Und darauf sie: Grundgütiger Gott, ich mag es halt, wenn es klirrt. Ist das so schwer zu kapieren?

– Eigentlich nicht.

– Na eben. Du mut wissen, ich wohne im Turm von der Brauerei, da drüben im zweiten Stock, im dritten der Sohn eines Stadtrats, weshalb wir erst Ende nächsten Monat delogiert werden, obwohl der Komplex im Sommer abgerissen wird. Seit Wochen habe ich Angst, da jemand die Scheibe einschmeit, während ich nicht zu Hause bin. Und deswegen sollst DU die Sache in die Hand nehmen. Immerhin ist es besser, auf dem Karussell schwarz zu fahren als ewig anzustehen. Zuletzt kommt dann wer, beehren Sie uns wieder, meine Damen, meine Herren, für heute empfehlen wir uns. Man springt auf, setzt sich hin, wo's einem gefällt. Und springt rechtzeitig ab. So einfach geht das. Manchmal. Eigentlich wollte ich sagen, da das Karussell nur fährt, wenn man anschiebt. Es fliegt nicht, es läuft nicht. Es geht.

Sie radiert mit den nackten Fußballen an den Schatten einer eichenblättrigen Buche, durch deren Geäst ein Hoflicht fällt. Bückt sich nach einem faustgroßen Stein, wie sie im Dutzend herumliegen. Vor dem Kasten türmt sich jede Menge Schutt, sie braucht blo hinzulangen.

– Also sei so nett und schmei die Scheibe ein.

Während dich Lila erwartungsvoll anschaut, überlegst du, wann du zuletzt mit einem Karussell gefahren bist, überlegst sehr lange und weißt es trotzdem nicht. Irgendwie findest du das bedauerlich, weil du eine Ahnung hast, daß es ein Lachen gibt, das man nur auf einem Karussell zustande kriegt. Auf dieses Lachen bist du neugierig. Aber der Zusammenhang zwischen einem Karussell und dem Stein, den dir Lila entgegenhält, ist dir schleierhaft.

Zumal: Ein wenig groß ist er schon.

– Ach Quatsch. Der ist genau richtig, wie geschaffen für den Zweck. Ich kenn' mich da aus. Im ersten Stock die zwei halbrechts, im zweiten das Fenster in der Mitte, das, in dem noch die Scherben hängen. Und dann noch ein halbes Hundert hinten im Hof. Das hier ist nur die Schmalseite.

Du schaust in alle Richtungen. Dir ist klar, schonungslos klar, daß Lila mit dir rechnet. Du hinter sinnst einen Augenblick, daß du auf dem Weg in den REVOLVER bist, wo du nichts weiter tun willst, als das eine oder andere Glas trinken, eine Münze in die Jukebox werfen und die skurrilen Formen der hauchdünnen Rauchgirlanden deiner Gitanes auf ihrer abenteuerlichen Reise zur Decke beobachten. Und diesen Augenblick fühlst du dich trostlos, weil das die einzigen Abenteuer sind, denen du vertraust. Trotzdem nickst du, wenn auch nur andeutungsweise, aber das genügt.

Der Ritter überreicht der Dame sein Herz, die Dame dem Ritter einen Stein.

Kaum anzunehmen, daß der Handel auf deiner Seite halbwegs solide anschlägt – wieder ein trostloser Moment. Aber, wie stets in heiklen Situationen, sagst du bei dir, was in einer heiklen Situation Sieyès gesagt hat: Wenn es um eine große Sache geht, ist man immer gezwungen, etwas dem Ungefähr zu überlassen. Also wiegst du den anorganischen Bestandteil der Transaktion beschwörend in der Hand, legst auch gleich den Schirm beiseite, was zur unmittelbaren Folge hat, daß

sich deine Jacke, ein ausgetragenes Erbstück von deinem Vater mit überdimensionalen Schulterpolstern, die dich ecken, sofort bedenklich zu sprengeln beginnt. Und überhaupt: am Ende des Satzes ist die Jacke wieder monochrom, als Ganzes dunkelgrau.

Aber zu dem Zeitpunkt bist du längst entschlossen, dir das Fenster vorzuknöpfen, trotz allem, obwohl eure Ähnlichkeit frappierend ist – von sprödem Kitt in einer baufälligen Welt gehalten und ohne rechten Durchblick.

AUFKLÄRUNG tut offensichtlich not.

Du nimmst dein Ziel ins Visier, während Lila ungeduldig auf den Zehen wippt, holst aus, was Lila veranlaßt, auf den Zehenspitzen zu verharren, hebst das Spielbein. Doch beim zweiten Mal geht's besser. Als es klirrt, hüpfst Lila hoch, stößt einen Schrei aus, ein geschossenes JEPS! knallt applaudierend die Sohlen der Pumps aneinander. Vereinzelt klimpern Scherben die Hauswand herunter. Mit einem Geräusch, das wirklich nicht zu verachten ist und dich verleitet, einigermaßen zufrieden die Hände an den Hosen abzuwischen. Denn die Nacht ist plötzlich transparent, und ringsum sieht man Auswege aus der Langeweile, von denen nur ihr zwei wißt, Lila und du. Du denkst allen Ernstes, das also ist das Leben.

Eine Gebrauchsanweisung.

Der Regen fällt jetzt dicht und schräg in Strichelform, als setzte er die nötigen Gänsefüßchen an Lila und an dich. Naß seid ihr ja beide schon reichlich. Sie lacht: Jetzt hast du was gut bei mir, sie nickt, nickt nochmals: Willst du die Schuhe? Du kannst sie geschenkt haben. Ich habe mir an ihnen eine Blase gelaufen. Das kommt davon, wenn man von früh bis spät über den Globus tingelt, nur so dahin wie die vom Regen aufgeworfenen Blasen, die über ihr Pfützenmeer Richtung Gully gondeln, was übrigens ein sehr anschauliches Bild meiner derzeitigen Situation ist.

Und da stehst du dann mit zwei so Dingern, schwarzen Damenschuhen von der feineren Sorte, steif und zierlos mit Stöckeln, und überlegst, ob diese Stöckel fünfundfünfzig oder sechzig Millimeter hoch sind.

In diesem Zimmer hier nur Seiten-
stiche / und von draußen ungefähr-
liche Geräusche. (Nicolas Born)

Enzyklopädien

Als Lila an ihrem Türschloß herummurxt und verschiedene Stimmen in deinem Innern lautwerden, die sich bemüßigt fühlen, dir eine Kehrtwendung am Absatz schmackhaft zu machen, wäre es höchste Zeit für dich, einzusehen, daß du dich in eine Unternehmung begibst, die dir nicht bekommen wird. Denn den Anregungen, die dir auf diesem Weg zukommen, fehlt es nicht im mindesten an Plausibilität.

Charles Maurice Talleyrand=Périgord, Bischof von Autun und Hinkefuß: Hütet Euch vor zu ungestümer Lebhaftigkeit, denn jegliche UnOrdnung kann für die Freiheit un=heilvoll sein.

Napoleon Bonaparte: Die Liebe zu schönen Frauen stiftet mehr UnHeil, als sie Gutes wirkt.

Philipp Worovsky: Sie ist einige Nummern zu groß für dich. Bestimmt wird sie dich am Ende der zweiten Runde mit Kinderreimen auszählen. Bestimmt schlägst du noch in dieser Nacht dreizehn.

Schlag eins.

Das Stoppschild. Die Verzettelung.

Sowie die Tür ihrem Fluchen nachgegeben hat, dirigiert dich Lila dorthin, wohin du vorerst nicht gewollt hast – an einem Stoppschild vorbei, das in Kopfhöhe den mannshohen Garderobenspiegel ausfüllt und das sie geklaut habe, am Piccadilly Circus oder irgendwo, geradewegs ins Schlafzimmer.

Neben schwarz und rot lackierten High=tech=Möbeln leuchtet dort ein knallig gelbes, übergroßes Bett.

– Das ist mein Wohnzimmer, sagt sie, sagt es auf eine Art, daß es eine Belehrung sein kann, hält gleichzeitig auf den niedrigen Rundtisch zu, schiebt Briefe, Zettel, Postkarten ineinander, die zuvor die ganze Tischfläche einnahmen. Sie niest, zieht die Schultern hoch und dämpft ein zweites Niesen mit der Armbeuge ab. Wie man sein Leben nur so verzetteln kann, sagt sie zu sich und fegt das Papierwerk mit einer plötzlichen Armbewegung vom Tisch, streckt fragend die Arme aus, hört auf das Knistern und Rascheln des Papiers, das am Boden noch eine Weile Leben behält.

Schlag zwei.

Das Foto.

Als das Papier in einen stabilen Zustand zurückgetreten ist, hast du dir bereits den Mut genommen, dich nach einem Foto zu bücken, das auf dem Gesicht zu deinen Füßen lag. Ohne Zweifel Lila, zwischen Sperrmüll auf einem ausgedienten Fernsehgehäuse ohne Bildröhre sitzend, mit ausgewachsenen Dauerwellen und achtzehnjährig, älter, jünger, vom Foto herunter kannst du das, obwohl du, um die beiden zu vergleichen, ein verstohlenes Auge auf die gegenwärtige Weltgestalt des Mädchens wirfst, nicht so genau beurteilen. Sie gefallen dir, jede für sich, sehr=sehr=sehr.

Das Foto steckst du in die Tasche. Das vermagst du. Aber Lila schenkt großzügig Rum ein, da muß man noch abwarten. Was weiter geschieht? Ihr trinkt euch zu.

Schlag drei.

Der Mond und der Lippenstift.

– Kannst du mir eigentlich sagen, sagt sie, warum der Mond keinen Namen hat? Ich finde das ungerecht.

– Er hat sehr wohl einen Namen: Mond.

– Mond heißen viele. Neptun hat zwanzig, Saturn hundert. Mond, das ist nur der Sippename. Wenn unserer, der ja der beste von allen ist, der Gönner der Diebe und Liebenden, heute nicht verhindert wäre, könnten wir ihn mit der Flasche Champus, die bei mir im Kühlschrank steht, taufen. Du würdest ihm die Flasche bestimmt an den Kopf schmeißen.

– Mit Leichtigkeit.

– Na siehst du. Vielleicht zeigt er sich im Lauf der Nacht. Wir warten. Ich für mein Teil habe Zeit.

– Und einen Namen?

– Einen Namen? Lila.

– Für den Mond, meine ich.

– Für den Mond? Nein. Und du?

– Mond. Mond ist okay.

– Komiker. Dich meine ich, ob du für dich einen Namen hast, denn Mond wirst du ja nicht heißen.

Corse with no name.

Sie wartet, gibt dir irgendwann wortlos ihr Glas zu halten, und wie du danach greifst, gleitet ihre Linke mit taschendiebischer Leichtigkeit in deine Hosentasche, wenigstens müsse sie so wald=und=wiesen=schön wissen, wer du seist.

Sie zieht die Hand geballt wieder heraus, präsentiert einen Labello und einen Fünfer.

– Dann kennst du mich jetzt auswendig?

– Aber sicher doch.

Sie dreht den Labello aus, schreibt in Großbuchstaben LILA in das mondlose Fenster, vermurxt den Stift, der von deiner Körperwärme weich und pampig ist, zerdepscht ihn vollkommen, wie auch anders, lächelt dich dabei an, macht Plüschaugen, sie hat wirklich hübsche Krähenfüße, und mit einem hochgezogenen Du=u will sie den Fünfer geschenkt. Geschenkt, sagst du, worauf sie das Fenster öffnet und die Münze in den finsternen Hof wirft. Sie möge dieses Geräusch,

alle hellen Geräusche. Im Traum mache sie manchmal Gläsern Anträge. Aber die lachten dann bloß.

Schlag vier.

Die Datumsgrenze. Dann Jerry Cotton.

Lila leert ihr Glas und kurvt zur Bar, um nachzuschenken. Hinterher geht sie sich umziehen, wie sie sagt, das volle Glas läßt sie ebenso stehen wie dich, der du ihre Abwesenheit oder vielmehr die Ungewißheit, was kommen wird, mit der Erkundung des Zimmers überbrückst.

Am Rum nippend, entdeckst du zuallererst Interesse für eine Karte Ozeaniens, die über dem Bett hängt. Ihr Alter muß beachtlich sein, das ersiehst du an den Landstrichen, die den Vermerk ›unvermessen‹ tragen und die du des weiteren auch unvermessen beläßt. Um so sorgfältiger kundschaftest du die rotgestrichelte Datumsgrenze aus, die keine Verfechterin der Maxime ist, daß der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten (oder zwei Zeiten?) die Gerade ist, denn von ihr wird die Karte auf einer Mäander halbiert: Hier noch heute, dort schon morgen.

Ganz im Süden beginnend, segelst du entlang so schöner Namen wie Antipoden Inseln, Bougainville und Choiseul, zwischen Duff und Espiritu Santo zu den Fidschis, von dort westlich zu den Gesellschaftsinseln, vorbei an Hereheretue und den Îles Duc de Gloucester zu Lilas Bücherregal irgendwo im östlichen Pazifik, wo du dir aufs Geratewohl Jerry Cotton No. 87: DIE BITTEREN TRÄUME VON HARLEM langst. (Schon seltsam, daß Lilas Rechnung darin aufgehen soll.) Aber du liest: Sehr schön, verständlich, ohne jedwede Schnörkel. Deine Moral richtet sich an dem wortkargen Helden, der allerhöchstens einen Mundwinkel verzieht, wenn irgendwo ein blondes Mädchen in einer Blutlache aufgefunden wird (in einer Lache, in der man unendlich leichter durchbrechen kann), zusehends auf.

Schlag fünf.

Das Monster, der Kuß und die Liebe.

Als Lila zurückkommt, eine gepunktete, dampfende Tasse in der Linken, blätterst du noch immer gelöst, versunken, mit von Faszination glänzendem Gesicht in No. 87: DIE BITTEREN TRÄUME VON HARLEM. Mittlerweile trägt Lila rote Socken und Bluejeans, ihr Haar hat sie hinten zusammengebunden, was sie älter und abgeklärter aussehen läßt. Sie summt MY BABY JUST CARES FOR ME. Schenkt dir keine Beachtung. Sagt nur, kurz innehaltend, leg Musik auf, und daß du mir ja die richtige Platte erwischst.

Du steckst Frank N. und seine Transsexuellen, die am Teller gelegen haben, in ihr Cover, THEN SOMETHING WENT WRONG FOR FAY WRAY AND KING KONG, stöberst durch den Reiter, du solltest dich weiter links halten, sagt Lila, dann verschwindet sie nochmals, lediglich für zwei Minuten, aber lange genug, daß du dir mit einem Livealbum von Lady Day, New York, 50er Jahre, einig wirst. Du legst die Scheibe mit der B-Seite auf, weil sich dort ein passender Titel ankündigt: FOR HEAVENS SAKE.

Im Takt dazu hüpfst Lila von Zettel zu Zettel wie von einer Eisscholle zur andern: Bin ich böse? Sag, daß ich ein Monster bin.

Du tust ihr den Gefallen, bereitwillig: Natürlich bist du ein Monster.

Draußen, am Fensterbrett, läuft ein Vogel über Blech. Das unangenehme Geräusch, das die Krallen dabei erzeugen, steht ganz für sich allein. Lila horcht, mit einem Gesichtsausdruck, als hätte sie soeben etwas Wissenswertes erfahren, setzt dann zögernd, mit einem Minimum an Bewegung, das Hüpfen zwischen den Zetteln fort, ohne von deinem weiteren Treiben Notiz zu nehmen. Du lehnst noch immer am Kasten, in Billies Cover vertieft, denkst an Billie the Kid, The Sundance Kid